

# Zugs Pionierbauten im Fokus

**Architektur** Das Bauforum und der Zuger Heimatschutz planen, ein neues Buch auf den Markt zu bringen. Das Thema: die Bauten der Nachkriegsmoderne. Nun gab der Autor erste Einblicke in das Werk.

Andrea Muff  
andrea.muff@zugerzeitung.ch

Für den Laien kommen sie eher kantig, nüchtern oder gar kastenförmig daher. Die Rede ist von den Bauten aus der Epoche der Nachkriegsmoderne. Also jenen, die zwischen 1945 bis 1975 gebaut worden sind. Zuweilen gelten diese Bauten als wegweisend oder als architektonische Meisterwerke. Sie verdienen deshalb ein besonderes Augenmerk, denn auf den ersten Blick sieht man ihnen die Besonderheit oft kaum an. Michael Hanak blickt in einem Buch hinter die Fassade der Gebäude der Nachkriegsmoderne im Kanton Zug. Das Bauforum Zug und der Zuger Heimatschutz sind die Herausgeber des Werkes, das voraussichtlich im November auf den Markt kommen wird.

Der Zürcher Kunst- und Architekturhistoriker Michael Hanak gab vor kurzem in einem Referat in der Aula der Kantonsschule Menzingen erste Einblicke in das Buchprojekt. «Mein Referat ist ein Werkstattbericht – ein Appetizer, der auf das ganze Menu neugierig machen soll», erklärt er den Anwesenden. Michael Hanak warf gleich zu Beginn die Frage auf, warum denn ein Buch über die Bauten aus der Zeit von 1945 bis 1975 nötig sei. Er antwortet sogleich selber: «Sie verdienen vermehrte Aufmerksamkeit, da sie inzwischen im Kanton Zug auch zum Politikum geworden sind.» Mit diesen Worten spricht er auf die am 24. November stattfindende Volksabstimmung über das kantonale Denkmalschutzgesetz an. Unter anderem will das neue Gesetz, dass Gebäude, die jünger als 75 Jahre sind, ohne Einwilligung der Eigentümer nicht mehr unter Schutz gestellt werden können. Ungenügende Kenntnisse würden zu einer mangelnden Akzeptanz gegenüber solchen Gebäu-



An der Baarerstrasse 122 steht Zugs erstes Hochhaus (Baujahr 1959). Die Balkone kamen später dazu.

Bild: Stefan Kaiser (Zug, 14. Juni 2019)

den führen, ist sich Michael Hanak sicher. Das Buch soll somit zur Sensibilisierung beitragen. «Es braucht mehr Vermittlung», fasst Hanak zusammen.

## Historischer Hintergrund

Um die Baukultur der Nachkriegsmoderne zu verstehen, ist auch ein Blick in die Geschichte notwendig. Die Schweiz wurde bekanntlich vom Kriegsgeschehen des Zweiten Weltkriegs ver-

schont und konnte direkt nach dessen Ende eine florierende Wirtschaft aufbauen. Richtet man den Blick auf den Kanton Zug, manifestiert sich dies im enormen Bevölkerungszuwachs in den 1950er- und 60er-Jahren. «Damals boomte auch die Bauwirtschaft. Zug trumpfte mit See, Bergen und Steuererleichterungen», erklärt der Kunsthistoriker weiter. In den 1970ern führte die weltweite Ölkrise zu einer Rezession. Autofahren und Hei-

zen wurden teurer, die Gebäudedämmung wichtiger. Michael Hanak sagt: «Der Kanton wandelte sich vom bäuerlichen zum urbanen – und verlangte nach fähigen Architekten.»

Der Architekturhistoriker nennt einige bedeutende Bauten der Zuger Nachkriegsmoderne: Als eigentlichen Auftakt in die Moderne bezeichnet er etwa den Hauptsitz der Zuger Kantonalbank an der Bahnhofstrasse in der Stadt Zug. Das Gebäude

wurde von Leo Hafner und Alfons Wiederkehr von 1955 bis 1958 gebaut. Ebenfalls Eingang in die Präsentation Hanaks finden die Terrassenhäuser (1957-1960) von Fritz Stucky und Rudolf Meuli am Terrassenweg in Zug. Ein nationaler Pionierbau: Es sind die ersten Terrassenhäuser in der Schweiz. Ebenfalls landesweite Bekanntheit erlangte die Kirche Bruder Klaus in Oberwil (1953-1956), erstellt von Hanns A. Brüschi und Alois Stadler. «Die

Fresken lösten einen heftigen Disput aus», erinnert Michael Hanak. Auch der Bau sei seiner Zeit voraus gewesen.

## Vorfabrizierter Wohnungsbau

Und es wurde in die Höhe gebaut: Das erste Hochhaus trägt die Adresse Baarerstrasse 122. «Sieht man sich diese Schlüsselbauten an, wird die Aufgabe, rasch und viele Wohnungen zu bauen, deutlich», sagt der Architekturhistoriker weiter. Daher entwickelten sich neue Bauformen, Gebäudetypen und darunter der vorfabrizierte Wohnungsbau: Geradezu ein Paradebeispiel liefern die gerasterten Sichtbetonbauten an der Rigistrasse in Inwil. Das 1962 entwickelte System der vorfabrizierten Betonplatten ermöglichte der Firma Peikert einen schnellen Bauablauf. «In naher Zukunft wird es weitere Sanierungen geben. Inzwischen werden daher Neubauten in Erwägung gezogen», weiss Hanak. Auch aufgrund der anstehenden Renovationen rücken die Bauten der Nachkriegsepoche in den Fokus. «Wir müssen aufpassen, dass die Bauten nicht einfach verschwinden. Denn dann ist es zu spät», sagt der Architekturhistoriker.

## «Toparchitekten leisteten Toparbeit»

Wie Michael Hanak nach dem Referat im Gespräch ausführt, sind der enorme Bevölkerungszuwachs sowie die Monografien über die Zuger Architekten Besonderheiten des Kantons. «Während der Nachkriegszeit wurde wahnsinnig viel gebaut, das ist schweizweit einzigartig», sagt er und fügt hinzu: «Zudem ist es aussergewöhnlich, dass so viele Bücher über Zuger Architekten existieren.» Er fasst zusammen: «In Zug leisteten Toparchitekten eine Toparbeit. Das möchten wir in diesem Buch aufzeigen.»

# Die Nachfrage nach Stipendien sinkt

**Bildung** Schweizweit weist der Kanton Zug die tiefsten Stipendenausgaben aus. Nicht, weil er da etwa sparen will. Vielmehr machen ihn soziodemografische Faktoren zu einer Art Sonderfall.

Luzern gehört zu den Kantonen, die 2017 im Verhältnis zur Einwohnerzahl am wenigsten Geld für Stipendien ausgeben haben (Ausgabe vom 5. Juni). Luzern rangiert in der entsprechenden Erhebung des Bundesamtes für Statistik auf dem drittletzten Platz. Nur Schaffhausen und Zug haben noch weniger Stipendien ausbezahlt.

Knausert der Kanton Zug etwa mit Ausbildungsbeiträgen? Kaum. Denn dass der Kanton Zug das «Schlusslicht» auf der Schweizer Stipendienstatistik ist, dafür gibt es plausible Gründe, wie eine Nachfrage bei der Zuger Bildungsdirektion zeigt. Einerseits sei die Zuger Bevöl-

kerungsstruktur und deren überdurchschnittlich hohe Einkommens- und Vermögensverhältnisse zu berücksichtigen, erklärt der Zuger Bildungsdirektor Stephan Schleiss. «Bei diesen soziodemografischen Faktoren ist Zug eine Besonderheit. Wir haben den tiefsten Anteil an Stipendienbezüger relativ zur Wohnbevölkerung.» So sähen denn entsprechend auch die Zahlen anders aus, wenn man die Stipendienbeiträge pro Bezüger anschaut.

In der Tat: Mit einem durchschnittlichen Beitrag von über 8000 Franken pro Bezüger auf Tertiärstufe (Hochschulsektor) liegt der Kanton Zug im oberen

Viertel der Landesstatistik. Auf Sekundarstufe mit knapp etwas über 4000 Franken pro Bezüger rangiert Zug hingegen leicht unter dem Schweizerischen Durchschnitt. Somit steht der Kanton Zug hinsichtlich des durchschnittlichen Stipendienbetrages pro Bezüger und Jahr über alle Bildungsstufen hinweg im Mittelfeld.

## Budgetierter Betrag nicht ausgeschöpft

Per Budget 2019 sieht der Kanton Zug 2,1 Millionen Franken Stipendien ausbezahlt vor. Zuvor sind jeweils 2,2 Millionen budgetiert worden. Diese Reduktion ist laut Bildungsdirektion einzig deshalb

«Wir haben den tiefsten Anteil an Stipendienbezüger relativ zur Wohnbevölkerung.»

Stephan Schleiss  
Bildungsdirektor

vorgenommen worden, weil der budgetierte Betrag seit 2015 nie ausgeschöpft worden ist. Im Jahr 2015 (564 Gesuche) wurden Stipendien in Höhe von 2 093 450 Franken ausbezahlt. 2016 (471 Gesuche) waren es 2 014 150 Franken. Deutlich weniger waren es 2017 (510 Gesuche) mit nur 1 793 400 Franken. 2018 (496 Gesuche) waren es wieder 2 045 300 Franken. Also stets unter Budget. «Dieser allgemeine Rückgang in den letzten Jahren ist auf eine verminderte Nachfrage zurückzuführen», erklärt Stephan Schleiss. Dabei habe sich die Berechnungsgrundlage weder geändert, noch sei im Zuge der

Sparbemühungen in den letzten Jahren je bei den Ausbildungsbeiträgen gekürzt worden.

## Zahlungen werden nicht eingestellt

Und selbst wenn der budgetierte Betrag «ausgeschöpft» würde, so hätte das nicht zur Folge, dass Stipendienzahlungen eingestellt würden, führt Stephan Schleiss weiter aus. «Solange die Verordnung in einer solchen Situation nicht geändert wird, bleiben die Stipendien geschuldet, wenn die Parameter dazu berechnen.»

Andreas Faessler  
andreas.faessler@zugerzeitung.ch